

Thomas Fechner-Smarsly (Bonn) über:

## Biopolitik im 20. Jahrhundert.

---

### Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla*

#### Zusammenfassung

Der erste Teil des Beitrags skizziert Foucaults Begriff der Biopolitik sowie dessen spezifische Weiterentwicklung bei Deleuze, Negri/Hardt und Agamben. Der zweite Teil behandelt die Entwicklung der schwedischen Architektur der 1930er Jahre (*funkis*-Bewegung, Kurzform für Funktionalismus) und den Einfluss des *Social Engineering* als skandinavische Ausprägung der Biopolitik und versucht dies am literarischen Beispiel einer Erzählung Karin Boyes sowie der der *Villa Villekulla* in Astrid Lindgrens Kinderbuch *Pippi Langstrumpf* zu illustrieren.

#### Abstract

Part one gives an outline of Foucault's notion of biopolitics and its further development by Deleuze, Negri/Hardt, and Agamben. The second part takes Swedish architecture of the 1930's (*funkis*, short for functionalism) and the impact of social engineering as a specific form of Scandinavian biopolitics under scrutiny. Two literary examples serve as an illustration: a short story by Karin Boye and the *Villa Villekulla* in Astrid Lindgren's children's book *Pippi Longstocking*.

---

Thomas Fechner-Smarsly unterrichtet am Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur und Kulturwissenschaft der Universität Bonn in der Abteilung für Skandinavische Sprachen und Literaturen. Sein derzeitiges Forschungsprojekt trägt den Titel: »Wie-zusammen-leben: Literatur und Architektur im 20. Jahrhundert; Waldgänger. Literatur und Wildnis« (Buchveröffentlichung 2017).

## I. Was bedeutet Biopolitik?

Was heißt eigentlich Biopolitik? Und warum steht im Wohnzimmer der *Villa Villekulla* nur eine Kommode?

Im Sinne Michel Foucaults auf den kürzesten Nenner gebracht, bedeutet Biopolitik zweierlei: Die Disziplinierung der Individuen und die Regulierung der Bevölkerung. Biopolitik bezieht sich also sowohl auf den Einzelnen wie auf das Kollektiv: »Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat«, schreibt Foucault im abschließenden Kapitel des ersten Bandes seiner Untersuchung über »Sexualität und Wahrheit«. <sup>1</sup> Foucault diagnostiziert eine neue Art der souveränen Macht, wie er in einer zwar bekannten, aber dennoch etwas kryptischen Formulierung äußerte. Demnach wurde »das alte Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen« abgelöst »von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*«. <sup>2</sup> Was genau hat es mit Biopolitik – manchmal spricht Foucault auch von Bio-Macht – auf sich?

Eine erste begriffliche Vorstellung von Bio-Macht beziehungsweise Biopolitik gibt Michel Foucault im ersten Band seiner Geschichte der Sexualität. Für ihn handelt es sich dabei um »ein unerlässliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus [war], der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht machbar gewesen wäre«. <sup>3</sup>

Auch wenn Foucault keine Differenzierung zwischen Biopolitik und Bio-Macht vornimmt, scheint Bio-Macht auf das Phänomen als solches, Biopolitik eher auf deren Praktiken abzielen. <sup>4</sup> Für die Biopolitik kommt vor allem dem Wissen als Voraussetzung für die notwendigen Prozeduren einer Steuerung der Individuen und der Bevölkerung als Ganzes eine enorme Rolle zu. In diesem Zusammenhang gewinnt daher auch die Foucault'sche Verschiebung der auf Nietzsche zurückgehenden Formulierung vom »Willen zur Macht« (frz. *la volonté du puissance*) zu einem »Willen zum Wissen« (*la volonté du savoir*) Konturen. Foucault hat sich verschiedentlich auf Friedrich Nietzsche bezogen, dabei in einem Text aus dem Jahr 1971 auch auf dessen Verwendung des Genealogie-Begriffs. Dort findet sich ein möglicher Brückenschlag zwischen dem »Willen zur Macht« und dem »Willen zum Wissen«, nämlich im Hinweis auf einen Willen zur Wahrheit (wechselseitig verbunden mit der Freiheit) und auf die Möglichkeit eines absoluten Wissens, welche als die großen Probleme der Philosophie des 19. Jahrhunderts angesehen werden müssten. Wenn in den letzten beiden Absätzen des Aufsatzes, im Zusammenhang mit Nietzsches Geschichtsbegriff, schließlich sogar von einem »Willen zum Wissen« die Rede ist, dann offenbar in kritischer Absicht: Nietzsche sah, Foucault zufolge, durch eine grenzenlose Ausdehnung des

---

<sup>1</sup> Foucault 1983, S. 166. Vgl. hierzu und zum folgenden auch Folkers & Lemke 2014, S. 13f.

<sup>2</sup> Ebd., S. 165.

<sup>3</sup> Ebd. S. 168.

<sup>4</sup> Vielleicht lassen sich beide Begriffe in einem ähnlichen Sinn voneinander trennen, wie man Foucaults Verwendung von Diskurs und Dispositiv unterscheiden könnte.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Willens zum Wissen die Gefahr einer Zerstörung des Erkenntnissubjektes selbst heraufziehen.<sup>5</sup> Doch vielleicht verhält es sich umgekehrt. Dies ist Foucaults Versuch, sich auf Nietzsche stützend die Entwicklung der Moderne in folgender, zugespitzter Weise zu erklären: Bio-Macht bzw. Biopolitik (mit der Gouvernamentalität als ihrem Niederschlag in Prozeduren und Institutionen) äußert sich in erster Linie in einem grenzenlosen Willen zum Wissen (quasi totalitär als »alles-erfassen-wollend«), was in der Konsequenz die Zerstörung des Erkenntnissubjektes (als reflektiertes bzw. reflektierendes Individuum), seiner Intention (Streben nach Wahrheit) und seiner Autonomie (Streben nach Freiheit) zur Folge hat.

### **Foucaults Widerstand**

In diesem Sinne verstanden, könnte man Foucaults Spätwerk als eines des intellektuellen Widerstandes gegen diese Entwicklung lesen und begreifen. Es handelt sich um eine Entwicklung der Pervertierung des Wissens, die, kurz gefasst, als historische Abfolge von Aufklärung – Rationalität/Rationalisierung – Informationsausschöpfung und -kontrolle verbunden ist und einer Logik permanenter Effizienzsteigerung gehorcht. Diese Effizienzsteigerung richtet sich auch und gerade auf die Lebensprozesse von Individuen, Tieren, biologischen Prozessen in der Umwelt (Wachstum als kapitalistische Grundbedingung und -metapher).

Foucault reagiert darauf (und dagegen) in doppelter Weise: zum einen analytisch (»Was kann ich wissen«) durch die späten politischen Vorlesungen zur Gouvernamentalität und zur *Verteidigung der Gesellschaft*<sup>6</sup>; zum anderen programmatisch (»Was soll ich tun?«) durch sein Interesse für die antike Philosophie der Lebenskunst und -führung, indem er an seiner Geschichte der Sexualität vom zweiten Band an »Modifizierungen«<sup>7</sup> vornimmt, um sie mit dem dritten Band endgültig, programmatisch und dezidiert in die »Sorge um sich« umzumünzen.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Foucault. In: Hamacher (2003), S. 120 und 121.

<sup>6</sup> Vgl. Foucault 1999.

<sup>7</sup> Vgl. Foucault 1989, S. 9–22. – Die Modifizierung erläutert Foucault dergestalt, dass in der griechisch-römischen Kultur Praktiken geübt wurden, die man »Künste der Existenz« nennen könnte. »Darunter sind bewußte oder gewollte Praktiken zu verstehen, mit denen sich die Menschen nicht nur die Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber zu transformieren, sich in ihrem besonderen Sein zu modifizieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen, das gewisse ästhetische Werte trägt und gewissen Stilkriterien entspricht. Diese ›Existenzkünste‹, diese ›Selbsttechniken‹ haben zwar einiges von ihrem Gewicht und von ihrer Autonomie verloren, als sie mit dem Christentum in die Ausübung einer Pastoralmacht integriert wurden und später in erzieherische, medizinische oder psychologische Praktiken. Nichtsdestoweniger wäre die lange Geschichte jener Ästhetiken der Existenz und jener Selbsttechnologien – wieder – in Angriff zu nehmen.« S. 18. – Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das Buch des Philosophen, Religionswissenschaftlers und Freundes von Foucault, Pierre Hadot, mit dem Titel *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit* aus dem Jahre 2002. Hadot betrachtet die in seinen Augen »unerwartete und verwirrende Tatsache als ein Zeichen der Zeit, daß am Ausgang des 20. Jahrhunderts Foucault, ich und sicherlich viele andere mit uns sich nach Durchschreiten ganz verschiedener Wege in dieser lebendigen Wiederentdeckung der antiken Erfahrung treffen.«, S. 181. Um hier mit einer polemischen Volte noch anzuschließen: die postmodernen Körperertüchtigungen zwischen Wellness und Selbstoptimierung (nebst dem einhergehenden digitalen »Willen zum Wissen«) dürften Foucault und Hadot genau nicht gemeint haben!

<sup>8</sup> Diese »Sorge-um-sich« unterscheidet sich von der modernen Selbsterkenntnis, ist vielmehr ein »Auf-sich-achten«, das auch moralische Implikationen besaß. Foucault zufolge erschien aber sowohl einer christlichen Haltung wie auch dem modernen

Schließlich führt Foucault (»Was darf ich hoffen?«) das Individuelle und das Private daran mit dem Politischen zusammen, und zwar in seinen beiden letzten Vorlesungsreihen am *Collège de France* mit den Titeln *Die Regierung des Selbst und der Anderen* und *Der Mut zur Wahrheit*, in denen er sich insbesondere mit der antiken Haltung der *parthésia* auseinandersetzt als dem freimütigen, schutzlosen, das eigene Leben aufs Spiel setzende Sprechen.<sup>9</sup>

Um jedoch von der individuellen Existenz und der Sorge darum auf die andere Seite der Biopolitik, auf das Kollektiv und die Gouvernamentalität (namentlich als Bevölkerungspolitik) zurückzukommen, geht es Foucault zufolge also nicht mehr um direkte Machtausübung (etwa durch unmittelbare Gewalt seitens des Staates), sondern um indirekte Steuerungsprozesse. Foucault spricht auch vom »Einwirken« – auf der Basis von Kalkül, Analyse, Planung und Rationalität (etwa durch statistische Erhebungen). Diese Linie lässt sich meines Erachtens verlängern bis hin zu den Sozialingenieuren des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus (siehe das Beispiel im zweiten Teil dieses Textes).

### Politik der Bevölkerung

Im 18. Jahrhundert komme, Foucault zufolge, »eine absolut neue politische Figur« auf, nämlich der Begriff der »Bevölkerung« (*population*), im Gegensatz zum »Volk« (*peuple*) als Kollektiv der Subjekte, wie er betont.<sup>10</sup> »Bevölkerung« gewinnt seine Schlagkraft nicht »vom juristisch-politischen Begriff der Untertanen« her, sondern »als eine Art technisch-politisches Objekt einer Verwaltung oder einer Regierung.«<sup>11</sup>

Entstanden sei die Kategorie der Bevölkerung im Kontext der Entstehung des modernen Liberalismus. Dies verdeutlicht Foucault am Beispiel der Freigabe der Kornpreise. Ziel der damaligen Politik sei es gewesen, Rebellionen und Hungeraufstände zu verhindern, die wiederum im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts eng mit den Kornpreisen und der Brotknappheit verbunden waren. Die Freigabe des Kornpreises diene daher der Sicherheit im Staat, verlangte aber zugleich eine liberalere Politik, gewissermaßen eine Lockerung der Zügel durch den Staat. Anders gesagt: Es existiert eine intrikate Verbindung zwischen Sicherheit und Freiheit (sowie ökonomischer Berechenbarkeit).<sup>12</sup> Foucault folgend, könnte man vielleicht soweit gehen, dass es sich weniger so verhält, dass die eine nur auf Kosten der anderen zu haben ist; vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Freiheit und Sicherheit bedingen sich gegenseitig.<sup>13</sup> Das Sicherheitsdispositiv lasse gewähren (*laisser faire*), das sei die neue

---

Menschen diese antike Übung in der Selbstpflege suspekt. Vgl. Foucault 2005, S. 966–99. Vgl. auch Schmid 1998, hier mit Blick auf Foucaults Gouvernamentalität wie auf die individuelle Existenzweise auch die Unterscheidung zwischen »gestaltender Führung« und »gelassener Führung«, S. 136ff.

<sup>9</sup> Foucault 2009 (darin zur *parthésia* S. 67ff.) sowie Foucault 2010.

<sup>10</sup> Foucault 2004, S. 72f.

<sup>11</sup> Ebd. S. 108.

<sup>12</sup> Foucault entwickelt diesen gedanklichen Zusammenhang ausführlich am Beispiel des freien Kornumlaufs in der zweiten Vorlesung. Vgl. Foucault 2004, S. 55ff.

<sup>13</sup> Weitergehende Überlegungen zum Zusammenhang von Freiheit und Sicherheit finden sich in Gros 2015. Gros ist im Übrigen der Herausgeber von Foucaults Vorlesungen am *Collège de France*.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Art die Dinge aufzufassen, so Foucault.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite mache dieses Sicherheitsdispositiv neue Formen der Steuerung, der (Voraus-) Planung und des Wissens notwendig, was Foucault zufolge, zur Entstehung eines neuen Wissensbereiches führe: der politischen Ökonomie.<sup>15</sup> In Schweden wurde sie ihrerseits, mit Protagonisten wie Rudolf Kjellén, zur Voraussetzung für das »Social Engineering«, also jene Idee von der Übertragung eines technisch fundierten Denkens auf die Politik- und Sozialwissenschaften, das aus umfassendem Wissen und Ordnen, exaktem Planen und Steuern besteht. Der deutsche Historiker Thomas Etzemüller hat das »Social Engineering« als eine »Verhaltenslehre des kühlen Kopfes« bezeichnet<sup>16</sup>, und vielleicht führte es in Schweden historisch zu jener besonderen Verbindung von Sicherheit und Freiheit, die Henrik Berggren und Lars Trägårdh einmal »Staatsindividualismus« genannt haben.<sup>17</sup>

Aus dem historischen Augenblick heraus, dem historischen Hier und Jetzt des Schreibenden im Jahr 2016, fällt es wiederum nicht schwer, die mittlerweile drei Jahrzehnte alten Äußerungen Foucaults zum Zusammenhang von Sicherheit und Freiheit, zu einem um sich greifenden »Willen-zum-Wissen« sowie zur Frage nach der individuellen Haltung dazu (als »Sorge-um-sich«) für höchst relevant zu erachten.

### **In Fortführung Foucaults: Deleuze, Negri/Hardt, Agamben**

Einer, der diese Relevanz früh erkannte und in einigen Konsequenzen weitertrieb, wenn auch nur in einem kurzen Text, war der französische Philosoph Gilles Deleuze. In seinem »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften« stellt er zunächst fest, dass die von Foucault untersuchten Disziplinargesellschaften ihren Höhepunkt im frühen 20. Jahrhundert gehabt hätten, nun aber im Begriff stünden, von »Kontrollgesellschaften« abgelöst zu werden, deren Logik und Programm Deleuze allerdings nur sehr kurz in zwei entsprechenden Abschnitten umreißt. Analysiert habe sie vor allem der Architekt und »Dromologe«<sup>18</sup> Paul Virilio als »ultraschnelle Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen«.<sup>19</sup> Obwohl er vor der Epoche des schnellen Internets entstand, kann man aus Deleuzes Text die Vorzeichen der sogenannten Informationsgesellschaft herauszulesen, zumal wenn er von einer Logik der Chiffren spricht, die den Zugang, vor allem zu Informationen, regelten.<sup>20</sup>

---

<sup>14</sup> Foucault 2004, S. 74f. und, zusammenfassend, S. 78.

<sup>15</sup> Ebd. S. 117ff.

<sup>16</sup> Etzemüller (Hg.) 2009, S. 36.

<sup>17</sup> Berggren & Trägårdh 2006.

<sup>18</sup> Unter einem Dromologen versteht man eine Person, die sich philosophisch mit der gesellschaftlichen Entwicklung im Verhältnis zur Geschwindigkeit ihrer Entwicklung auseinandersetzt. Gemeinhin könnte man einen Dromologen auch als »Geschwindigkeitsforscher« bezeichnen.

<sup>19</sup> Deleuze 1993, S. 254–62, hier S. 255.

<sup>20</sup> Ebd. S. 258. Bei Deleuze wird es deutlicher, wenn er es an der unterschiedlichen Maschinerie von Disziplinar- und Kontrollgesellschaft festmacht: »[D]ie [...] Disziplinargesellschaften waren mit energetischen Maschinen ausgerüstet, welche die passive Gefahr der Entropie und die aktive Gefahr der Sabotage mit sich brachten; die Kontrollgesellschaften operieren mit Maschinen der dritten Art, Informationsmaschinen und Computern, deren passive Gefahr in der Störung besteht und deren aktive Gefahr Computer-Hacker und Viren bilden.« Ebd. S. 259.

Im Sinne der Biopolitik gewinnt Deleuzes lediglich skizziertes Modell einer Kontrollgesellschaft stärker an Kontur in den gemeinsam verfassten Büchern des amerikanischen Literaturwissenschaftlers Michael Hardt und des italienischen Politologen Antonio Negri. Auf den Punkt gebracht (und zugleich auf die Spitze getrieben) wird dies etwa im Begriff der Produktion. Deleuze konstatierte, dass »der Kapitalismus [...] nicht mehr an der Produktion orientiert sei«, die er oft in die dritte Welt auslagere, sondern vielmehr ein Kapitalismus der Überproduktion geworden sei, als solcher nur noch auf Absatz, auf Verkauf und auf den Markt ausgerichtet. In diesem Kapitalismus habe die Fabrik dem Unternehmen Platz gemacht. Eine weitere Folge sei nicht mehr der (in die Fabrik, ins Gefängnis) eingeschlossene, sondern der verschuldete Mensch.<sup>21</sup>

Hier setzen Antonio Negri und Michael Hardt an und den Gedanken fort. Entscheidend für den Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft sei zunächst, dass es nicht nur zu einer »Intensivierung und Verallgemeinerung der normalisierenden Disziplinarmechanismen« komme, sondern letztere »nunmehr verinnerlicht« würden und unsere alltäglichen Praktiken regelten.<sup>22</sup>

Hier gelte es nun, Schwachpunkte in den Ansätzen der Begriffe »Bio-Macht« und »Kontrollgesellschaft« zu finden sowie die »biopolitischen Dimensionen in Foucaults Arbeiten in ihrem Verhältnis zur Dynamik der Produktion« zu klären.<sup>23</sup> Hardt/Negri tun dies, kurz gesagt, indem sie das Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion und Bio-Macht letztlich als eines begreifen, bei dem es in der Konsequenz nicht mehr um Produkte und ihre Konsumenten geht, sondern die Subjekte beides zugleich sind: Produzenten und Produkt. Man kann hier schnell eine Reihe von einleuchtenden Beispielen beibringen: von der Mode und der Selbststilisierung über die Zurichtung des eigenen Körpers durch Maschinen (Fitness-Center sehen ja häufig aus wie – und sind nicht selten angesiedelt in ehemaligen – Fabriken) bis zur medialen (Selbst-) Vermarktung (vom Selfie über Twitter bis zu Casting- und Reality-Shows à la »Dschungel-Camp«). Etwas abstrakter bestimmen Hardt/Negri die folgenden drei Hauptaspekte in der Wechselbeziehung von Subjekt und Arbeitsprozess: 1) als kommunikative Arbeit in der industriellen Produktion, die neuerdings in Netzwerken der Information verknüpft ist; 2) als interaktive Arbeit im Umgang mit Symbolen und bei der Lösung von Problemen; 3) als Arbeit bei der Produktion und Manipulation von Affekten, wobei der dritte Aspekt die Aufmerksamkeit auf die Produktivität des Körperlichen, des Somatischen, richte.<sup>24</sup> Hardt/Negri koppeln Biopolitik an die Produktion und führen den Terminus der »biopolitischen Produktion« ein: »In der biopolitischen Sphäre dient das Leben der Produktion und die Produktion dem Leben«, lautet schließlich die fast schon tautologische Losung.<sup>25</sup> Dabei gehe es, so Andreas Folkers und Thomas Lemke in ihrem Auswahlband zur »Biopolitik«, um eine historische Zäsur zwischen Moderne und Postmoderne, deren Kennzeichen in einer Auflösung der Grenzziehungen zwischen Ökonomie und

---

<sup>21</sup> Ebd. S. 259f.

<sup>22</sup> Hardt & Negri 2002, S. 38.

<sup>23</sup> Ebd. S. 42.

<sup>24</sup> Ebd. S. 44.

<sup>25</sup> Ebd. S. 47.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Politik, Natur und Kultur, Produktion und Reproduktion bestehe.<sup>26</sup> Insbesondere in einer biopolitisch verstandenen Zusammenführung von Produktion und Reproduktion (der Körper) lassen sich direkte Verbindungslinien etwa zu den Ansätzen von Donna Haraway (Züchtung, Mensch-Maschine-Koppelung)<sup>27</sup> oder dem italienischen Philosophen Roberto Esposito und seiner Untersuchung zur »Immunsierung« ziehen.<sup>28</sup>

Während also Hardt/Negri die Begriffe »Biopolitik« und »Kontrollgesellschaft« – in marxistischer Tradition – unter einer ökonomischen Perspektive verfolgen, schlägt der italienische Philosoph Giorgio Agamben mit einer aus dem römischen Recht entlehnten Figur, dem »Homo Sacer«, einen juristisch geprägten Weg ein.<sup>29</sup> Einen wichtigen Aspekt, ja eine zentrale Unterscheidung bildet dabei Agambens Trennung zwischen *zoé* als dem »nackten Leben« und *bíos* als politischer Existenz, die zur Leitdifferenz des Politischen geworden sei als Trennlinie zwischen dem natürlichen Dasein des Menschen und seinem Status als Rechtssubjekt.<sup>30</sup> Die Logik der Biopolitik im 20. Jahrhundert als einer Verschmelzung von biologistisch fundiertem Rassismus mit einer technokratischen Rationalität kulminiert für Agamben letztlich im Topos des Lagers.<sup>31</sup> Und der *homo sacer* als eine Art Vogelfreier finde seine vorläufig jüngste Gestalt im Insassen der nationalsozialistischen Vernichtungslager und in seiner Vernichtung als »lebensunwertes Leben«.<sup>32</sup>

Damit komme ich zu einem konkreten Beispiel, um den Begriff der Biopolitik im Allgemeinen und den der Bevölkerung im Besonderen als einer erfassbaren, steuerbaren und regierbaren Entität (im Unterschied zum Volk) zu verdeutlichen.

### **II. Biopolitik auf Schwedisch: »*funkis*« und »Social Engineering«**

Ein wichtiges Feld für den sozialen und politischen Wandel und ein zentraler Schauplatz der schwedischen Bevölkerungspolitik war in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Wohnungspolitik. In ihr bündelten sich eine Reihe von akuten Problemen: Steuerung des Zuzugs in die Städte, Modernisierung der Lebensverhältnisse (z. B. Verbesserung der hygienischen Bedingungen), Beeinflussung des Konsumverhaltens, etwa in der Einrichtung der Wohnung – nicht zuletzt hier berührten sich pädagogische mit ästhetischen sowie

---

<sup>26</sup> Folkers & Lemke 2014, S. 33.

<sup>27</sup> Vgl. Haraway 1995.

<sup>28</sup> Vgl. Esposito. In: Folkers & Lemke 2014, S. 337–82. – In diesen Kontext fügt sich auch der Text von Dörte Linke ein.

<sup>29</sup> Hier ergibt sich freilich auch ein Berührungspunkt zwischen Agamben und Hardt & Negri, wenn Letztere verneinen, dass das neue weltumspannende Regime eine Diktatur sein werde: »Im Gegenteil, die Herrschaft des Gesetzes spielt im Zusammenhang des gegenwärtigen Übergangs weiterhin eine zentrale Rolle: Das Recht bleibt in Kraft, es wird (mit Hilfe des Ausnahmezustands und der Polizeimaßnahmen) zum Verfahren.« Hardt & Negri 2002, S. 41.

<sup>30</sup> Vgl. Lemke 2007, S. 73.

<sup>31</sup> Siehe zur rassistisch begründeten bzw. rassistisch fundierten Biopolitik auch die Beiträge von Julian Bruns und Christopher Hees.

<sup>32</sup> Vgl. Agamben 2002, zur Figur des »homo sacer« S. 81–124; zum Lager S. 127–98.

ökonomische mit sozialen Aspekten.<sup>33</sup> In einer staatlichen Untersuchung zum Wohnungsbedarf kamen der Ökonom Gunnar Myrdal und der Architekt Uno Åhren im Jahr 1933 zu folgendem Schluss:

Die Wohnform selbst stellt ein ausgesprochen wichtiges Milieustrument dar und damit eine gesellschaftliche Handhabe für die Veränderung der Lebensweisen und Gewohnheiten in eine sozial erwünschte Richtung.<sup>34</sup>

Dazu passt ein politisches Wahlwerbeplakat aus dem Jahr 1932. Es zeigt ein merkwürdiges, zwieköpfiges Wesen: das Gesicht eines Mannes und einer Frau, verschmolzen zu einem dreiäugigen Zyklopen. Darunter in dynamisch verkanteten und angeschnittenen Bildern collagiert: mehrere moderne Wohnhäuser – eine Architektur, die erkennbar unter dem Einfluss des Funktionalismus steht.

Das Plakat ruft in alarmierenden Worten zur Wahl der Sozialdemokraten auf: »Rädda Familjen! Rädda Samhället!«<sup>35</sup>

Hier sind Mann und Frau verbunden, ja miteinander verschmolzen zu einem dritten Wesen, einem neuen Menschen, zu »*Den nya människan affisch för Sveriges socialdemokratiska kvinnoförbund 1932*«,<sup>36</sup> wie es in der Bildunterzeile der schwedischen Geschichte heißt, die ihr Kapitel »*Den utopiska reformismen*« (»Der utopische Reformismus«) mit dieser Abbildung eröffnet. Familie und Gesellschaft werden hier über die Symbolik der Architektur, über das Haus und das Heim, zueinander in Beziehung gesetzt.

Der Gewinner jener Wahl im Jahr 1932, für die das Plakat des sozialdemokratischen Frauenverbandes geworben hatte, Per Albin Hansson, bezog zwei Jahre später eines jener neuen Reihenhäuser im Stockholmer Stadtteil Ålsten, das dieselben schmucklosen Fensterreihen ohne Rahmenprofil aufwies wie auf dem Plakat.<sup>37</sup> Sie waren errichtet in einem abgemilderten, funktionalen Stil: die Fassaden in Beige statt des als kühl empfundenen Weiß; für die Fenster wurden Holzrahmen verwendet statt des als kalt empfundenen Metalls, das etwa die Bauhaus-Architekten präferierten; schließlich nahm die schräge Staffelung der Häuser und Dächer etwas von der geometrischen Strenge des allenthalben dominierenden rechten Winkels. Auf Verzierungen der Fassaden im historisierenden oder neo-klassizistischen Stil, wie er noch in den 1920er Jahren üblich war, verzichtete der

---

<sup>33</sup> Diese Verbindung lässt sich bis zu Carl Larssons *Ett hem* und Ellen Keys mit pädagogischer Verve vorgetragenen Überlegungen zur Gestaltung der Innenräume zurückverfolgen.

<sup>34</sup> Zitiert nach Kuchenbuch 2010, S. 71.

<sup>35</sup> Dt.: »Rettet die Familie! Rettet die Gesellschaft!«; siehe Abbildung, Plakattext und Unterzeile in Hirdman 2012, S. 201.

<sup>36</sup> Dt.: »Der Neue Mensch – Plakat für Schwedens Sozialdemokratischen Frauenverband 1932«.

<sup>37</sup> Für den Schutzumschlag der *Svensk historie 1920-1965* wählten die Herausgeber übrigens eine Ansicht eben dieser Reihenhäuser. Das »Neue Bauen« steht für die neue Gesellschaft der sozialdemokratischen Reformen. Aber schon der vorausgegangene, von Bo Stråth herausgegebene Band erkennt die (mehr als nur) symbolische Bedeutung der Architektur für die jeweilige Zeitgeschichte. In einem Essay innerhalb der Einleitung reflektiert Kristian Gerner über *Den byggda miljön: framtidstro och forntidsnostalgi*, indem er in der Architektur und im Städtebau einen Spiegel für dieses Spannungsverhältnis zwischen Nostalgie und Modernität entdeckt, von der Einrichtung des sogenannten Esplanadsystemet bis zur Stockholmsutställning von 1930. Vgl. Stråth 2012, S. 33–41.



## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Architekt Paul Hedqvist – er war auch an der *Stockholmsutställning* 1930 beteiligt gewesen – allerdings völlig. Vorbild war der funktionale Stil einer neuen Sachlichkeit, die das Ornament, den Zierrat verachtete.<sup>38</sup>

Der Vater des schwedischen *Folkhem* bezog also ein Heim für neue Menschen, das dennoch nicht alle alten Werte über Bord werfen sollte: es repräsentierte Modernität und zugleich Bescheidenheit und – nicht zuletzt durch den für Schweden ganz neuen Bautyp des Reihenhauses – offensichtlich Egalität. Hier war der Ministerpräsident ein Gleicher unter Gleichen.

Nach der *Stockholmsutställning* von 1930 hatte sich in Schweden innerhalb weniger Jahre die funktionalistische Bauweise durchgesetzt. Die Ausstellung hatte Vorläufer gehabt, Vordenker und Vorbilder auf dem Kontinent, die von den planenden Architekten genau studiert worden war: etwa die Stuttgarter Weißenhof-Siedlung, 1927 unter Federführung von Mies van der Rohe errichtet (unter Beteiligung von Walter Gropius, Le Corbusier, Peter Behrens, Hans Scharoun, Hans Poelzig und den Taut-Brüdern); oder auch das »Neue Frankfurt« unter Leitung des neuen Stadtbaurats Ernst May. 1929 hatte der *Congrès International d'Architecture Moderne* (kurz CIAM) seine zweite Tagung nicht zufällig in Frankfurt abgehalten, unter dem Titel »Die Wohnung für das Existenzminimum«.<sup>39</sup> Erschwinglicher Wohnraum für die schnell wachsende Bevölkerung in den Städten war das Gebot der Stunde.

Mit dabei gewesen war auch der schwedische Architekt Sven Markelius, der später ebenso an der *Stockholmsutställning* beteiligt war wie Uno Åhren. Åhren hatte den Ausdruck Funktionalismus 1925 zum ersten Mal (in einer Besprechung über Le Corbusier) verwendet. Åhren war es auch gewesen, der auf der Ausstellung jenen für Schweden neuen Bautyp des Reihenhauses gezeigt hatte, obendrein mit einer nie da gewesenen Neuerung: mit flexibler Gestaltung der Innenräume durch herausnehmbare oder versetzbare Wände. Im Rückblick lässt sich beinahe sagen: die *Stockholmsutställning* war (zumindest aus Sicht der Architekten und Planer) die Geburtsstunde des neuen, des flexiblen Menschen, der auf sich ändernde Gegebenheiten reagierte und nicht mehr in festgefühten traditionellen Ordnungsschemata dachte, sondern nach funktionellen Gesichtspunkten sein Leben (und sein Heim) einrichten würde.

### **Akzeptiert die neue Wirklichkeit**

Seine Ausformulierung fand diese Idee in einem Manifest aus dem Folgejahr der *Stockholmsutställning*. Unter dem Titel *acceptera* hatten sechs führende Architekten und Propagandisten des Neuen Bauens in Schweden, die alle an der Ausstellung beteiligt waren, eine Programmschrift verfasst, die schon bald weit über bloße Architektenkreise hinaus diskutiert wurde. Es war ein Sachlichkeitsprogramm, um – so das Manifest – Argumente für eine Absage ans Überkommene und für den Neuen Geist im Bauen und in der Formgestaltung

---

<sup>38</sup> Programmatistisch formulierte dieses neue Ideal der schmucklosen Sachlichkeit bereits 1908 Adolf Loos in seinem berühmten Vortrag mit dem Titel »Ornament ist Verbrechen«. Vgl. Loos, hg. von Peter Stuiber 2012, S. 94–109.

<sup>39</sup> Siehe hierzu auch das ursprünglich 1932 erschienene einflussreiche Buch von Teige 2002.

(auf Schwedisch: *konstindustri*) zu liefern. Diese Argumente verbanden sich mit moralischen Imperativen und lauteten im Resümee der Schrift folgendermaßen:

Akzeptiere/Akzeptiert die Wirklichkeit, wie sie ist – nur dadurch besteht Aussicht, sie zu beherrschen, mit ihr fertig zu werden, um sie zu verändern und eine Kultur zu schaffen, die ein geschmeidiges Werkzeug für das Leben ist.

Wir haben kein Bedürfnis nach den veralteten Formen einer überkommenen Kultur, um unsere Selbstachtung zu bewahren.

Wir können uns nicht aus unserer Gegenwart hinausschleichen in eine vergangene Zeit.

Wir können nur der Gegenwart ins Auge sehen, um sie zu beherrschen.<sup>40</sup>

Wer das nicht akzeptieren wolle, der verweigere sich der Mitarbeit an der Weiterentwicklung der Kultur, und die Autoren fügen nicht ohne Pathos hinzu: Derjenige werde untergehen in einer bedeutungslosen Haltung entweder des bitteren Heroismus oder des weltweisen Skeptizismus. Statt pessimistischer Pose gelte es jedoch, ganz praktische Probleme zu lösen, unter anderem dasjenige, dass die Hälfte der Bevölkerung der Städte in bedrückender Enge lebe.

Es musste dazu freilich jene gegebene Wirklichkeit zunächst einmal analysiert werden. *Acceptera* eröffnete die Analyse des gesellschaftlichen status quo in Schweden mit der Betrachtung der Ehe als Kernzelle der Gesellschaft.

Es gibt einen Bereich in den Kulturwissenschaften, wo die Ansichten genauso entgegengesetzt sind wie innerhalb der Architektur, und das ist typischerweise die Erforschung der Grundlagen für das menschliche Zusammensein und den Aufbau der Gesellschaft, nämlich die Ehe.<sup>41</sup>

Und der Ort dieses Zusammenseins in der Kernzelle Ehe war natürlich das Heim. Hier machten die Verfasser des Manifests für die Zukunft wichtige Veränderungen aus – und einen neuen Menschentyp, der viel Zeit außerhalb der eigenen vier Wände und im öffentlichen Raum verbringen würde: in Restaurants und Kinos, beim Sport (Gymnastik), in Bibliotheken, Konzerthäusern, Warenhäusern etc. Außerdem seien Tätigkeiten, die früher üblicherweise im Heim stattfanden, zum Teil auf die Industrie übergegangen: ein Teil der Essensproduktion und auch der Kleiderherstellung.

Dagegen sehen nicht viele ein, dass sich mit den geänderten Funktionen des Heimes auch dessen Bauweise ändern muss. Wir haben neue technische Apparaturen für zahlreiche Bequemlichkeiten. Was sich nicht geändert hat, ist die räumliche Organisation des Heims.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Asplund 1980 [1931]. Zuerst 1931 veröffentlicht durch *Tiden*, den Verlag der schwedischen Sozialdemokraten. Es wurde der Reprint zugrunde gelegt, hier S. 198. [Übers. hier und im Folgenden von mir; TFS.] Der zitierte Textauschnitt fand sich übrigens zugleich, in moderner Kleinschreibung, auch auf dem Umschlag des Manifestes. Für eine englische Übersetzung siehe: Creagh; Kåberg & Miller Lane (Hgg.) 2008.

<sup>41</sup> Ebd. S. 5.

<sup>42</sup> Ebd. S. 46.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Insbesondere für diejenigen mit geringen finanziellen Mitteln gelte es die Wohnungsfrage zu lösen. Genau dies wurde nun auf theoretischem Terrain angegangen. Das Wohnzimmer soll hier als Beispiel dienen. Einst entweder bürgerlicher Salon zum Empfang von Gästen oder Gute Stube mit ähnlichen repräsentativem Zweck, sei das Wohnzimmer im Alltag häufig ein ungenutzter Raum. Hier forderten die Autoren von *acceptera* eine Umwandlung in einen Raum für den Alltag mit multifunktionalen Qualitäten: man müsse dort sein Essen einnehmen können, es solle Raum und Einrichtung zum Arbeiten (zu Hause) geben, die Möbel, die das ermöglichten, müssten ihrerseits flexibel sein (zur Unterbringung von Dingen, als in der Wand versenkbare Klappbetten oder wandelbare Sitzmöbel). Dagegen sollte die Küche, die damals für viele Familien noch den gemeinsamen Raum im Alltag darstellte, auf ein Minimum reduziert werden.

In ihren Studien zur *folkhem*-Politik resümiert Yvonne Hirdman diese Veränderung, der auch einen mentalen Wandel bedeutet, so:

Hier verbanden sich die funktionalistischen Architekten mit den Forderungen früherer liberaler Reformer darin, die Küche als Mittelpunkt im Alltagsleben der Familien zu entfernen und stattdessen das Familienleben in ein sogenanntes Wohnzimmer zu verlegen. Das schloss den Kampf gegen den ›*finrum*‹ [eine Art Salon; TFS] ein, dieses schwedische Zimmer, das trotz Not und Armut in einem ausgekühlten Haus Würde ausstrahlte. Doch im ›*finrum*‹ lebte man nicht, und es war diese unnötige Verschwendung durch Äußerlichkeiten, die die Jungen natürlich reizte, die deren symbolische Bedeutung nicht akzeptieren konnten.<sup>43</sup>

Wie sehr dieses Programm für eine neue Architektur – in der Konsequenz – auch für ein neues Zusammenleben plädierte, ja symbolisch dafür stand und damit zugleich einen gesellschaftlichen Nerv traf, spiegelt eine Erzählung der schwedischen Schriftstellerin Karin Boye aus dem Jahr 1932 wieder.<sup>44</sup> Der Titel der Erzählung lautet im schwedischen Original: *Ur funktion*, (»Außer Betrieb«). Schwedische Leser dürften die Anspielung auf den Funktionalismus und die neuen Architektur verstanden haben.

### **Eine Ehe ohne Funktion**

Boyes Erzählung stellt eine scheiternde Ehe ins Zentrum. Der Mann, ein junger Lehrer, möchte von seiner Frau, »klein und feingliedrig, mit kleinen schmalen Händen und einem zarten Nacken«,<sup>45</sup> die Härten des Lebens

---

<sup>43</sup> »Här förenade sig de funktionalistiska arkitekterna med tidigare liberala reformatörers krav: att få bort köket som tyngdpunkten i familjernas vardagsliv och i stället förlägga familjelivet i ett s. k. vardagsrum. Det innebar kamp mot finrummet, detta svenska finrum, som trots nöd och fattigdom stod och utstrålade värdighet i utkylda hus. Men i finrummet levde man inte och det var detta onödiga slöseri med yta som naturligtvis retade de arga unga som inte kunde acceptera deras symbolvärde.« Hirdman 2000, S. 103. Vgl. auch Asplund 1980 [1931], S. 62f.

<sup>44</sup> Karin Boye gehörte zur Redaktion der Zeitschrift »Spektrum«, einer in den frühen 1930er Jahren wichtigen Kulturzeitschrift, nicht zuletzt wegen der Debatten, die sie anstieß. »Spektrum« hatte 1932 eine Doppelnummer ganz dem Thema »Architektur und Gesellschaft« gewidmet. Gastherausgeber war der Architekt Sven Markelius. Diskutiert wurde unter anderem genau jene Frage, ob *finrummet* in der neuen Zeit überflüssig würde. Siehe dazu auch Svedjedal 2011.

<sup>45</sup> »liten och spenslig, med små smala fina händer och en späd nacke« Boye 2008, S. 97.

fernhalten. »Du bist ein kleines zerbrechliches Vogeljunges, das das Leben schonend behandeln soll,«<sup>46</sup> ist sein, an Ibsens Thorvald Helmer erinnernde Antwort auf ihren Kinderwunsch. Das Paar bleibt kinderlos, die Ehefrau empfindet sich als nutzlos, und die Entfremdung beginnt – nicht zufällig – mit einem Konflikt im Lehrerkollegium des Mannes: Er setzt sich als einziger für einen Jungen ein, der des Diebstahls bezichtigt wird. Lediglich eine junge Kollegin schlägt sich auf seine Seite. Von ihr fühlt sich der Mann besser verstanden als von seiner Frau. Während Bodil zuhause im ehelichen Wohnzimmer sitzt, ebenso funktionslos wie der schön eingerichtete Raum, in dem »ihr [alles] sinnlos vorkam«, vermisst ihr Mann »die glückliche Kameradschaft, die er doch bei *einem* seiner Kollegen gefunden hatte«.<sup>47</sup> Karin Boye führt in ihrer Erzählung vor, dass es letztlich die traditionelle Trennung von Berufs- und Privatleben ist, die nicht nur eine individuelle Ehe scheitern lässt, sondern in ihr exemplarisch auch die Erneuerung der Gesellschaft – hier auf dem zentralen Feld der Erziehung von Kindern – verhindert:

Bodil konnte ihn unmöglich verstehen, weil sie nichts über die Vorgeschichte wusste. Er wünschte, Karin Enroth, seine Kampfgefährtin, wäre hier. Sie hätte ihn verstanden.<sup>48</sup>

Karin Boyes Erzählung liest sich wie eine narrative Illustration zum *acceptera*-Manifest: Die Gesellschaft braucht tätige Menschen, die ihrerseits den Lerneifer der Kinder unterstützen statt diese zu bestrafen. Kinderlosigkeit und einseitige Berufstätigkeit machen die Ehe dagegen funktionslos und damit fragwürdig; sie ist zum Scheitern verurteilt.

Kurzer Rückblick ins Jahr 1920: Damals hatte der junge Ökonom Gunnar Myrdal, ein Schüler Rudolf Kjelléns, seine Freundin Alva mit ganz ähnlichen Worten und Absichten bedacht wie der junge Lehrer Lennart Helsing seine Frau Bodil in Karin Boyes Erzählung:

Es wäre ein Verbrechen, mein kleines, zartes Traummädchen ins Leben zu entlassen. Die unsichere Realität soll ihr niemals in die Nähe kommen – sie soll sie durch die wahrheitsgefärbten Gläser der Literatur sehen und durch meine Vermittlung spüren [...].<sup>49</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hieß Alva noch nicht Myrdal, sondern Reimer. Zudem verlief diese Beziehung ganz anders, wenn auch nicht weniger exemplarisch als in Karin Boyes Erzählung. Alva und Gunnar heirateten zwar erst vier Jahre später, danach vollzogen sich aber schnelle und für diesen Fall folgerichtige Entwicklungen. Nachdem beide 1932 in die *Schwedische Arbeiterpartei* eingetreten waren, mutierten sie bald zum intellektuellen Vorzeigepaar, sowohl für Schweden als auch für das Ausland. Alva und Gunnar Myrdal verkörperten geradezu modellhaft die seit den späten zwanziger Jahren virulente Vorstellung von einer Kameradschaftsehe (*kamratäktenskap*, dazu auch: *kamratskapsfamilj*). Sie wussten sich durchaus auch in diesem Sinne zu

<sup>46</sup> »Du är en liten bräcklig fågelunge, som livet skal behandla skonsamt.« Ebd. S. 99.

<sup>47</sup> »föreföll henne meningslöst«; »det glada kamratskap han ändå hadde funnit hos *en* av sine kamrater« Ebd. S. 102 bzw. 104.

<sup>48</sup> »Bodil kunne omöjligt förstå honom, eftersom hon ingenting visste om hela förhistorien. Han ville haft Karin Enroth här [die Lehrerkollegin; TFS], hon som var hans medkämpe, hon skulle förstått honom nu.« Ebd. S. 105.

<sup>49</sup> Zitiert nach Etzemüller 2010, S. 51.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

inszenieren, etwa indem sie sich in den damals bei Illustrierten und Publikum sehr beliebten *Homestorys* nach amerikanischem Vorbild zu Hause ablichten ließen: einander gegenüber stehende Schreibtische sollten das gleichberechtigte und zugewandte Arbeitsverhältnis zum Ausdruck bringen.<sup>50</sup>

Das Haus, in dem die Tische standen, hatte Sven Markelius entworfen, einer der Architekten der *Stockholmsutställning* und auch einer der Co-Autoren der *Funkis*-Programmschrift *acceptera*. Man erkennt in der Villa Myrdal Anleihen beim Wohnhaus des Frankfurter Stadtbaurates Ernst May. Aus Anlass von dessen Einweihung hatte Siegfried Kracauer im »Morgenblatt, Beilage: Für die Frau«, am 19. September 1926 geschrieben: »Dies ist ein Heim für gerade Menschen, die dem Dunkel abhold sind, Bewegung lieben und bewußt Anteil nehmen an der Zeit.«<sup>51</sup>

### **Social Engineering als Bevölkerungspolitik**

Das steht in Übereinstimmung mit dem Programm von *acceptera* – ein Neuer Mensch für die neue Zeit, die es zu akzeptieren und eine neue Gesellschaft, die es zu konstruieren galt. Vornehmlich mit anderen jungen Ökonomen, aber auch Pädagogen und Psychologen gingen die Myrdals nun eine Allianz mit den jungen Architekten des *acceptera*-Kreises ein, nicht zuletzt, weil in Schweden die beengten Verhältnisse und die mangelnde Hygiene etwa in Arbeiterwohnungen noch deutlich schlechter waren als in den industrialisierten Ländern Deutschland und England.

*Soziale Ingenieure* sei die Bezeichnung für einen neuen Politikertyp im Schweden der 1930er Jahre, eine Bezeichnung, die sie selbst explizit benutzten, schrieb Yvonne Hirdman in ihren Studien zur *folkhem*-Politik. Sie zitiert einen Brief Alva Myrdals an amerikanische Freunde, in dem die Gruppe charakterisiert wird als

young radical people who want to be free to criticize anything – they don't care about their careers – but they are not going to be just intellectuals making a show, but keeping together as a group, they want to be constructive. They are all experts in different fields. They form in Sweden the avantgarde of constructive social radicalism and are very far from sterile aesthetics.<sup>52</sup>

Das Fiasko der alten Politik und der alten Ökonomie machten neue Lösungen notwendig. Diese erforderten ihrerseits neue Koppelungen von Ökonomie und Technik, Wissenschaft und Politik. Den Hebel für Veränderungen setzten die Myrdals und ihre Mitstreiter an einem nicht nur aus konservativer Sicht »wunden Punkt« an: bei den Kindern, genauer gesagt bei der Geburtenpolitik. Schweden hatte Ende der Zwanziger, Anfang der 1930er Jahre einen erheblichen Rückgang der Geburten erlebt, so dass in Kommentaren schon die Rede vom Aussterben des schwedischen Volkes war. Im Jahr 1934 antworteten Gunnar und Alva Myrdal darauf mit einer Untersuchung, aus der eines der meistdiskutierten Bücher der schwedischen Geschichte wurde: *Kris i befolkningsfrågan*. Darin gingen die Myrdals die gesamte Gesellschaft in ihren einzelnen Aspekten durch: den

---

<sup>50</sup> Siehe hierzu auch die entsprechenden Abbildungen in Etzemüller 2010, S. 360ff.

<sup>51</sup> Kracauer 1997, S. 209.

<sup>52</sup> Hirdman 2000, S. 98.

Zusammenhang von Nativität und Lebensstandard, den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Krise in der Landwirtschaft mit den Ernährungsstandards, den Wohnverhältnissen und der Sozialpolitik. Es ging nicht darum, die eine oder andere Stellschraube zu finden, um daran zu drehen und dadurch etwa eine Erhöhung der Kinderzahl zu erreichen. Es ging ums Ganze – um die Nation und ihre Nativität,<sup>53</sup> also auch um Schwedens Erneuerung, um eine neue Gesellschaft für neue Menschen, das heißt um Biopolitik im ganz und gar wohlmeinenden Sinne. Denn zur zentralen Kategorie wurde nun das Konzept der »Bevölkerung«.

Rückblickend darf man wohl Michel Foucaults Formulierung aus seiner »Geschichte der Gouvernementalität« auf dieses Beispiel übertragen, wonach Bevölkerung »nicht vom juristisch-politischen Begriff des Untertanen aus [...], sondern als eine Art technisch-politisches Objekt einer Verwaltung oder einer Regierung«<sup>54</sup> aufgefasst werden müsse. In eben diesem Sinne verstehen und behandeln Schwedens Sozialingenieure, allen voran die Myrdals, den Begriff der Bevölkerung: als eine Art technisch-politisches Objekt, das der rationalen Planung unterworfen werden kann – natürlich mit den allerbesten Absichten für die zukünftige Gesellschaft. 1936 richtete die Regierung als Reaktion auf die Publikation des *Kris*-Buches und die nachfolgende Diskussion eine *befolkningskommission*, eine Bevölkerungskommission ein. Gunnar Myrdal wurde zwar nie offiziell deren Leiter, jedoch ihr intellektueller Kopf.<sup>55</sup> Außerdem beschloss der schwedische Reichstag die Subvention von sogenannten *barnrikehus* (»kinderreiche Häuser«) zur Verbesserung der Situation von einkommensschwachen Familien mit mehreren Kindern – im Volksmund sinnigerweise *Myrdalskåkar* (»Myrdalsbuden«) genannt.

*Kris i befolkningsfrågan* endete mit einem Kapitel über *Den nya familjen*. Wie man sich deren künftiges (Zusammen-) Leben vorstellte, zeigt sich an einer gebauten Utopie. »And I am building a house«, schrieb Alva Myrdal im Dezember 1932 an amerikanische Freunde.<sup>56</sup> Nein, sie würde nicht nur die Gardinen aussuchen, sie würde nicht die Inneneinrichtung planen, wie Karin Larsson für das exemplarische Künstlerheim des Monumentalmalers Carl Larsson. Sie würde tun, was Frauen sonst nicht tun: Sie würde ein Haus entwerfen, das ganze Haus, und zwar zusammen mit dem Architekten Sven Markelius. 1935 wurde Stockholms erstes Kollektivhaus fertiggestellt.<sup>57</sup>

Es handelte sich von der Grundidee her um ein Mehrfamilienhaus, jedoch mit verkleinerten Wohnungen und reduzierten Grundrissen, etwa einer winzigen Küche. Dafür gab es eine gemeinsame Großküche mit Restaurant

---

<sup>53</sup> Giorgio Agamben spricht in einem Kapitel des »Homo sacer« über Menschenrechte und Biopolitik einmal von dem »verdrängte[n] Abstand zwischen Nativität und Nation«, insbesondere nach dem ersten Weltkrieg. In dessen Folge gerate der Nationalstaat in eine Krise und mit dem Faschismus und dem Nazismus tauchen »zwei im eigentlichen Sinne biopolitische Bewegungen auf[tauchen], die das natürliche Leben zum Ort der biopolitischen Entscheidung schlechthin machen«, Agamben 2002, S. 137f. – In diesem Zusammenhang wären natürlich auch der ganz Komplex der Rassenbiologie und der Eugenik in Schweden zu nennen, an dem schließlich auch die Myrdals, etwa in der Frage der (Zwangs-) Sterilisation, nicht ganz unbeteiligt waren.

<sup>54</sup> Foucault 2004, S. 108.

<sup>55</sup> Vgl. Kuchenbuch 2010, S. 72f.

<sup>56</sup> Hirdman 2000, S. 105.

<sup>57</sup> Zu dessen Geschichte, zum Leben im und zum Nachleben des Kollektivhauses siehe Lamm & Steinfeld 2006; außerdem Etzemüller 2010, S. 188ff.

## **Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

(in der man auch Gäste empfangen und Essen bestellen konnte) sowie eine Kinderabteilung. Letztere geht über Kindergarten und Kinderkrippe hinaus.

»In vielen Fällen, vielleicht den meisten, wird die Wohnung (des Kollektivhauses) nur aus einem einzigen, geräumigen ›Vardagsrom«, einem Alltagsraum bestehen«, schrieb der Architekt Sven Markelius (in der *Spektrum*-Sondernummer über »Architektur und Gesellschaft«).

Ausgestattet mit einem Schlafalkoven oder einer anderen Anordnung für die Schlafplätze, ist es gut denkbar, dass dieser einzige Raum sowohl für die Behaglichkeit wie für praktische Funktionen einer Wohnung allein für die Eltern gedacht ist. Sollte diese Wohnung zu einer Wohnung mit einem oder mehreren Kindern erweitert werden, so wäre dies nicht länger zufriedenstellend.<sup>58</sup>

In Sven Markelius' und Alva Myrdals Zukunft des Kollektivhauses mit seinem multifunktionalen Wohnzimmer waren Kinder nicht länger vorgesehen. Markelius plädierte etwa für die Unterbringung in Internaten.<sup>59</sup> Auf diese Weise hätten die Eltern – vulgo: die Partner in der Kameradschaftsehe – mehr Zeit sowohl für Rekreation wie für Mehrarbeit. Im Kollektivhaus verwandelt sich gewissermaßen das Schicksal des bürgerlichen Wohnzimmers dergestalt, dass der multifunktionale Raum alle anderen vereint (oder verdrängt) und die Wohnung allein einem Programm des auf soziale Zweckmäßigkeit ausgerichteten Zusammenlebens unterworfen wird. Karin Boye hat diese Vorstellung wenige Jahre später verarbeitet und dystopisch gewendet in ihrem Roman *Kallocain*, in dem die Kinder schon früh in paramilitärische Lager abgeordnet werden, während das Kameradschaftsehepaar im funktionalen Appartement (»ein Zimmer für die Unverheirateten, zwei für eine Familie«<sup>60</sup>) vom vorinstallierten »Polizeiauge« und »Polizeiohr« rund um die Uhr überwacht wird.<sup>61</sup>

Hier konvergieren nicht nur die beiden Hauptaspekte (zu Individuum und Kollektiv) in Foucaults Auffassung von Biopolitik, es ließen sich auch Deleuze und Agamben anschließen: die Disziplinierung der Individuen erfolgt nun nach Maßgabe einer totalitären Kontrollgesellschaft; Ort dieser Disziplinierung sind das Kollektivhaus und das Lager.

### **Villa Villekulla: Ein Wohnzimmer ohne Funktion**

Vielleicht sollte man Astrid Lindgrens *Pippi Langstrumpf* vor diesem Hintergrund anders, ja neu lesen. Das heruntergekommene Haus am Rande der Kleinstadt stellt mehr dar als nur eine eskapistische Fantasie. Wenn im kleinen Anti-Volksheim namens *Villa Villekulla* das Wohnzimmer lediglich ein einziges Möbelstück enthält, eine Kommode, ein *klaffbyrå*, scheint damit weniger Multifunktionalität als vielmehr Funktionslosigkeit erfüllt. Nach Maßgabe der *acceptera*-Architekten handelt es sich um reine Verschwendung.

---

<sup>58</sup> Svedjedal 2011, S. 247 [Übers. von mir; TFS].

<sup>59</sup> Siehe ebd. S. 245.

<sup>60</sup> »ett rum för dom ogifta, två för familj«. Boye 1958 [1940]; zur *Standardwohnung* siehe S. 13.

<sup>61</sup> Ebd. S. 13 und passim.



Wofür aber steht nun dieses Wohnzimmer? »Dort stand nur ein Möbelstück. Das war eine große Kommode mit vielen kleinen, kleinen Schubladen.«<sup>62</sup> *Klaffbyrå* ist im Schwedischen eigentlich gar keine Kommode, sondern ein Schreibsekretär.<sup>63</sup> Nur enthält er in Lindgrens Version keine Schreibutensilien, sondern allerlei Mitbringsel und Fundstücke aus aller Welt, herangeschleppt angeblich von Pippi selbst und ihrem Vater. Vielleicht nicht ganz zufällig weist diese kleine Privatschatulle Ähnlichkeiten mit den sogenannten Kunst- und Wunderkammern auf, wie man sie in Skandinavien etwa durch Ole Worms Kabinett kannte oder, im schwedischen Uppsala, in Gustav II. Adolfs berühmtem Kunstschränk bewundern konnte. Somit wird das Wohnzimmer der *Villa Villekulla* zu einem Raum des Eskapismus, der Wirklichkeitsflucht. Im Gegensatz zur Standardwohnung in Karin Boyes *Kallockain* und zu Alva Myrdals und Sven Markelius durchgeplantem »Kollektivhaus« entpuppt sich die *Villa Villekulla* geradezu als Refugium der Planlosigkeit, was sich natürlich und nicht zuletzt in Pippis freundlicher Verweigerung gegenüber allen weiteren sozialplanerischen Maßnahmen, ihre Person betreffend, erweist. Pippi Langstrumpf verkörpert all das, was im großen Plan der Sozialingenieure keinen Platz hatte, was abgeschafft werden sollte: die dysfunktionale bzw. nicht-existierende Familie, das heruntergekommene Holzhaus als überkommene wie überlebte Kulturform, das rebellische, dabei ganz und gar – also auch von jeglicher pädagogischen Steuerung – unabhängige Kind. Ist Pippi ein »Problemkind«?<sup>64</sup> Oder ist sie eben *oberoende*, unabhängig in jener individualistischen Weise, die Henrik Berggren und Lars Trädgårdh als Kennzeichen für die schwedische Gesellschaft ansehen?<sup>65</sup> Eine letzte Drehung der Schraube: vielleicht verkörpert Pippi Langstrumpf einen weiblichen *puer robustus*, einen produktiven Störenfried im Räderwerk der rationalen Sozial- und Bevölkerungsplanung: ein Trickster, und sei es auch ein phantasierter, im Zeitalter der Biopolitik.<sup>66</sup>

### Literaturverzeichnis:

Agamben, Giorgio (2002): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Asplund, Gunnar u.a. (1980) [1931]: *acceptera*, Tidens förlag, Stockholm.

Berggren, Henrik & Lars Trädgårdh (2006): *Är Svensken människa? Gemenskap och oberoende i det moderna Sverige*, Norstedts, Stockholm.

---

<sup>62</sup> »Där fanns bara en möbel. Det var en stor klaffbyrå med många små, små lådor.« Übersetzung: Cécilie Heinig. Astrid Lindgren: *Pippi Langstrumpf*, Hamburg 1986, S. 22. Lindgren 2008 [1945], S. 16.

<sup>63</sup> Das Klappbüro, so die wörtliche Übersetzung, hat sich in Frankreich im 18. Jahrhundert für den privaten Gebrauch entwickelt, einerseits aus der Kommode (meist mit drei Schüben) und auf der anderen Seite aus dem Kabinettschränk.

<sup>64</sup> A. S. Neills Buch zum diesem Thema war 1931 in schwedischer Übersetzung erschienen und stark rezipiert worden.

<sup>65</sup> Siehe zum Modell des unabhängigen Kindes als Teilidee im Wohlfahrtsstaat ausführlich Berggren & Trädgårdh 2006 sowie Berggren & Trädgårdh. In: Mattsson & Wallenstein (Hgg.) (2010), S. 50–65.

<sup>66</sup> Dem auf Thomas Hobbes zurückzuführenden *puer robustus* hat Dieter Thomä eine umfangliche Studie gewidmet und dabei diesen Störenfried nicht nur ins Positive gewendet, sondern auch ausdrücklich auf Giorgio Agamben bezogen: »Der *puer robustus* tritt als Schwellenwesen gegen den *homo sacer* an, gegen jene Figur also, die Giorgio Agamben der Vergessenheit entrissen hat.« Vgl. Thomä 2016, hier S. 18.



**Themenschwerpunkt »Biopolitik«:  
Biopolitik im 20. Jahrhundert. Schweden zwischen *funkis* und *Villa Villekulla***

Boye, Karin (1958) [1940]: *Kallocaïn*, Bonniers, Stockholm.

Boye, Karin (2008): Ur funktion. In: Boye, Karin: *Snäckors sorl. Ett urval noveller*, Lindelöws, Göteborg, S. 97–106.

Creagh, Lucy; Helena Kåberg & Barbara Miller (Hgg.) (2008): *Modern Swedish Design. Three Founding Texts*, Museum of Modern Art, New York.

Deleuze, Gille (1993): Postskriptum zur Kontrollgesellschaft. In: Deleuze, Gille (Hg.): *Unterhandlungen 1972–1990*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 254–62.

Etzemüller, Thomas (2010): *Die Romantik der Rationalität. Alva & Gunnar Myrdal. Social Engineering in Schweden*, Transcript, Bielefeld.

Etzemüller, Thomas (Hg.) (2009): *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Transcript, Bielefeld.

Folkers, Andreas & Thomas Lemke (Hgg.) (2014): *Biopolitik. Ein Reader*, Suhrkamp, Berlin.

Foucault, Michel (1983): *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1989): *Sexualität und Wahrheit. Der Gebrauch der Lüste*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1989): *Sexualität und Wahrheit. Die Sorge um sich*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1999): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (2003): Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Werner Hamacher (Hg.): *Nietzsche aus Frankreich*, Philo, Berlin & Wien.

Foucault, Michel (2004): *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (2005): Technologien des Selbst. In: Michel Foucault: *Schriften Bd. IV*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 966–99.

Foucault, Michel (2009): *Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesungen am Collège de France (1982–83)*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (2010): *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Vorlesungen am Collège de France (1983–84)*, Suhrkamp, Berlin.

Gros, Frédéric (2015): *Die Politisierung der Sicherheit. Vom inneren Frieden zur äußeren Bedrohung*, Matthes & Seitz, Berlin.

Hadot, Pierre (2002): *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

## Thomas Fechner-Smarsly

Haraway, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Campus Verlag, Frankfurt am Main & New York.

Hardt, Michael & Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*, Campus Verlag, Frankfurt am Main. & New York.

Hirdman, Yvonne (2000): *Att lägga livet til rätta – studier i svensk folkhemspolitik*, Carlsson, Stockholm.

Hirdman, Yvonne (2012): *Svensk historie 1920–1965*, Norstedts, Stockholm.

Kracauer, Siegfried (1997): *Frankfurter Turmhäuser. Ausgewählte Feuilletons 1906–30*, Edition Epoca, Zürich.

Kuchenbuch, David (2010): *Geordnete Gemeinschaft. Architekten und Sozialingenieure – Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert*, transcript, Bielefeld.

Lamm, Staffan & Thomas Steinfeld (2006): *Das Kollektivhaus. Utopie und Wirklichkeit eines Wohnexperiments*, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

Lemke, Thomas (2007): *Biopolitik zur Einführung*, Junius, Hamburg.

Lindgren, Astrid (2008) [1945]: *Pippi Långstrump*, Bonnier AB, Stockholm.

Loos, Adolf (2012): *Ornament ist Verbrechen*, hg. von Peter Stüber, Metroverlag, Wien.

Mattsson, Helena & Sven-Olof Wallenstein (Hgg.) (2010): *Swedish Modernism. Architecture, Consumption and the Welfare State*, Black Dog Publishing, London.

Schmid, Wilhelm (1998): *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Stråth, Bo (2012): *Svensk historia 1830–1920*, Norstedts, Stockholm.

Svedjedal, Johan (2011): *Spektrum. Den svenska drömmen. Tidskrift och förlag i 1930-talets kultur*, Wahlström & Widstrand, Stockholm.

Teige, Karel (2002): *The Minimum Dwelling*, The MIT Press, Cambridge.

Thomä, Dieter (2016): *Puer Robustus. Eine Philosophie des Störenfrieds*, Suhrkamp, Berlin.

Sofern nicht anders angegeben, sind alle Übersetzungen von Thomas Fechner-Smarsly.